

# Südtirol im Lebenswerk Horst Wolfram Geisslers

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421239>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Südtirol im Lebenswerk Horst Wolfram Geißlers

Horst Wolfram Geißler ist einer meiner Lieblingsautoren. Das ist ein persönliches Bekenntnis. Kein anderer deutscher Dichter, nicht einmal Goethe, hat mir so viel von den Geheimnissen der Sprache verraten oder enthüllt. An ihm, zumal auch im persönlichen Kontakt, ist mir vieles klar geworden über den sprachlich schöpferischen Akt. Natürlich bekommt man solche Erkenntnisse nicht geschenkt; man muß auch etwas dafür tun, das heißt, man muß ihn lesen, unablässig lesen. Ich gestehe, daß ich einzelne Bücher von ihm bis zu hundert Malen gelesen habe, einige Abschnitte daraus sogar noch häufiger. Geißler macht übrigens in einem seiner Romane die Bemerkung, daß man gute Bücher immer wieder lesen möge, obwohl man längst wisse, wie die Handlung ausgeht.

Warum hab' ich gerade Südtirol gewählt, um ein Beispiel aus dem Schaffen H. W. Geißlers zu liefern? Es sind zwei Gründe: das sprachliche Schicksal Südtirols war von jeher ein Anliegen des „Sprachspiegels“ und, vom Werke Geißlers her gesehen, die Landschaft Südtirols hat gerade in den späten Romanen des Dichters eine Aufwertung erfahren und ist häufiger geworden, nämlich in den großen Romanen „Ein weißes und ein schwarzes“ und „Über die Erde hin“; und die Sagengestalt des Zwergenkönigs Laurin, der im Rosengarten oberhalb von Bozen gehaust haben soll, kommt überhaupt in zahlreichen Werken Geißlers vor.

Im Mittelpunkt des Geschehens aber steht Laurin in dem 1957 erschienenen Roman „Der seidene Faden“. Der seidene Faden, das ist der Zaun, mit dem König Laurin sein Reich des Rosengartens umgeben hat. Hier hält er die geraubte Prinzessin Kunhild gefangen. Der Recke Dietrich von Bern und sein Waffenmeister Hildebrand befreien sie. Am Anfang behält jedoch Laurin die Oberhand; denn der seidene Faden ist ein magisches Band, und zudem besitzt König Laurin eine Tarnkappe.

Über diese mittelhochdeutsche Sage findet die Germanistikstudentin Claudia ein auf Pergament geschriebenes Bruchstück eines Liedes; doch ist die Handschrift abgeschabt und mit einem spätern Text überschrieben worden. Wie die alte Handschrift durch fotografische Künste wieder sichtbar gemacht wird, das ist der Gang der Handlung. Claudia hat damit ein wichtiges Fragment eines mittelhochdeutschen Liedes über König Laurin entdeckt.

Man sucht also vergebens nach politischen Motiven über Südtirol in diesem Buche. An einer versteckten Stelle wird lediglich

eine Anspielung gemacht. Es ist die Rede von der Burg der Grafen von Brandis: „Und wer wohnt jetzt da? fragte Claudia. — Wer? Die Grafen Brandis natürlich; das tun sie schon seit achthundert Jahren. Ein Stück Geschichte. Hier ist nichts verlorengegangen — außer dem Land selbst.“

Etwas weniger versteckt finden wir das Motiv Südtirol in einem im gleichen Jahre 1957 erschienenen Roman „Das Mädchen im Schnee“. In dieser in Nordtirol spielenden Handlung treffen wir einen Südtiroler Rechtsanwalt, der verbittert und weit weg von dem Menschen sommers und winters in einer abgelegenen Alphütte wohnt und hier Zeitungsartikel schreibt. Es wird nichts gesagt, was für Artikel das sind. Man kann es nur vermuten.

Ganz ohne politische Anspielung, aber von einer großen Liebe zu Südtirol durchleuchtet sind die beiden Romane „Ein weißes und ein schwarzes“ (1968) und „Über die Erde hin“ (1971). Im ersten baut sich ein Architekt oberhalb Bozen eine Burg, die Munkelstein genannt wird. Den Boden dazu gibt ein ererbtes Grundstück, auf dem die Ruine einer Burg steht. Heruntergefallene Steine haben bereits zwei Schafe, ein weißes und ein schwarzes, erschlagen, und um zu verhindern, daß noch weitere Schafe getötet werden, muß die Ruine verschwinden und eine neue Burg gebaut werden. In diese Bergeinsamkeit in Südtirol lädt der Architekt seine Freunde von Zeit zu Zeit ein. Von diesen Freunden bringt jeder seine eigene Geschichte mit. Der Verfasser schreibt als Einleitung zum ersten Roman: „Die Grundlage zu dieser Geschichte ist nicht ein wirkliches Ereignis, sondern es sind deren sogar mehrere. Allerdings ist im Laufe der Zeit manches hinzugewachsen, wie dies an sonnigen Berghängen zu geschehen pflegt. Aber gerade da sind die Brombeeren am besten.“

Aus dem Roman „Mädchen im Schnee“ seien die Stellen angeführt, die auf die Erbitterung über den Verlust Südtirols hinweisen:

„Aber da . . . ganz oben, mein' ich, . . . sind doch keine Dörfer mehr? — Nein. Ich wohne in einer Almhütte, weitab von allen Menschen. Nur zum Einkaufen komm' ich manchmal ins Tal herunter und um die Post zu holen. Denn wissen Sie — er lächelte —, so über zweitausend Meter steigt der Briefträger nicht gern . . . Ich genieße die Aussicht, antwortet er, und in seiner Stimme ist so viel spöttische Bitterkeit, daß Ursula befremdet aufblickt . . .“  
Später heißt es: „Ich war früher Rechtsanwalt. In Bozen. Er zuckte die Achseln. — Da mußten Sie auswandern? — Ich mußte nicht. Aber ich, ich bin doch Tiroler.“

*Eugen Teucher*